

In Schmiedeberg (1713–16) und Forchheim (1719–21) hat Bähr Zentralräume mit Konchen zur Aufnahme des Kanzelaltars versehen, aber erst in Hohnstein (1725–28) hat er dem Zentralraum einen gesonderten »Altarraum« angegliedert.¹⁴⁾ Hier greift er sogar die alte Tradition des den Altarraum auch im Äußeren kennzeichnenden Chorturms wieder auf. Die Anordnung des Glockenturms lag hier wie schon in dem Plan zur Frauenkirche von 1722 nahe, weil ein Glockenturm über einem großen Zentralraum statische Probleme verursachte. George Bähr hat aber den »Chorturm« wohl auch seiner sakralen Wirkung wegen geschätzt, denn er überhöhte auch die Chöre von Dorfkirchen, die normale Emporensäle sind, mit Chortürmen, so in Kesselsdorf 1725 und Schmannewitz 1731/32.¹⁵⁾ Johann Georg Schmidt hat dieses Bährsche Leitbild beim Bau seiner Stadtkirche in Großenhain 1744–48 aus städtebaulichen Gründen aufgegriffen.¹⁶⁾ Der Turm zeichnet hier nicht mehr einen Altarraum aus, da sich der Kanzelaltarprospekt in der Querachse befindet.

Mit dem kreuzförmigen Gemeindehaus, dessen Mitte von einer Kuppel bekrönt ist, folgt Bähr einem keineswegs mehr »modernen« Leitbild. Nicht zu Unrecht hatte schon Leonhard Christoph Sturm diese symbolische Grundrißform als wenig praktikabel verworfen. Bähr dagegen griff sie schon mit den Kirchen in Schmiedeberg und Forchheim wieder auf, sicher nicht ohne Kenntnis der »Gnadenkirche« in Hirschberg, die 1709–18 von Martin Franze aus Reval gebaut wurde und die ihrerseits auf die Anregung der Katharinenkirche in Stockholm, 1656–70 von Jean de Vallée erbaut, zurückging.¹⁷⁾ Schon mit den Kirchen in Schmiedeberg und Forchheim hatte aber Bähr versucht, sich für den Binnenraum von der äußeren Kreuzform zu lösen, indem er die Emporenarchitektur als Oktagon der äußeren Kreuzform einbeschrieb. Nur dieser Binnenraum wird nun bei dem Entwurf für die Frauenkirche von der achteckigen Kuppel auch im Äußeren hervorgehoben. Dem Architekten ist klar, daß er die Weite seines Raumes nicht wie bei seinen Landkirchen mit einer flachen Decke abschließen kann, zumal auch der Gemeinderaum selbst durch eine Kuppel bekrönt werden soll. So führt Bähr die auch hier im Achteck stehenden Emporenstützen massiv aus und verbindet sie durch Bogenstellungen, über denen sich die innere Kuppel als Klostergewölbe erheben soll. Diese von den Umfassungswänden unterschiedene Raumform tritt dann auch in der achteckigen Kuppel außen in Erscheinung. Die Lösung eines von Emporen umgebenen Binnenraumes von den Umfassungswänden war im lutherischen Kirchenbau in Sachsen vorgearbeitet worden, so z. B. mit der Dreifaltigkeitskirche von Carlsfeld von 1684–88.¹⁸⁾ Hier ist dem gestreckt achteckigen Bau ein Quadrat als eigentlicher Kirchenraum einbeschrieben. Die Brüstungen der drei eingestellten Emporen modellieren in origineller Weise das Raumprofil derart, daß vom Quadrat zum Achteck der inneren Kuppel übergeleitet wird. Bähr nutzte die Erfahrungen, die hier für die Belichtung des Innenraumes gesammelt worden waren, erst später bei seiner endgültigen Konzeption des Innenraumes seiner Frauenkirche.

Bähr hat seinen Pfeilern schon auf den Plänen von 1722 eine in die Tiefe gestreckte Grundrißform gegeben und hat den Freipfeilern Wandpfeiler gegenübergestellt. Von Geschoß zu Geschoß der drei Emporen sind Pfeiler und Wandpfeiler durch Bögen miteinander